

Rezension

Michael Schneider: Das frühmittelalterliche Dorf von Borken-Südwest in Westfalen (Westmünsterland, Quellen und Studien 22). Vreden 2013. 157 Seiten, 90 Tafeln, 2 Beilagen. ISBN-10-3-937-432-41-8, € 15,-

Aufbauend auf einer langen Forschungstradition, die von Denkmalpflegern wie Wilhelm Winkelmann und später Walter Finke ausging, ist in Westfalen ein außergewöhnlich guter Stand der Erforschung des frühen Mittelalters erzielt worden. Sie wurde in den letzten Jahrzehnten vor allem getragen von dem glücklichen Zusammenspiel von ambitionierten Kollegen der Denkmalpflege (zum Beispiel Christoph Grünewald und Werner Best) und dem an der Universität Münster in Forschung und Lehre engagierten, nun schon länger emeritierten, leidenschaftlichen Hochschullehrer Torsten Capelle († 2014), der, selbst über diese Epoche aktiv forschend, zahlreiche Magisterarbeiten und Dissertationen über das Frühmittelalter dieser Region betreute.¹ Der daraus entstandene Publikationsreigen umfasst nicht nur – wie anderenorts auch – Gräberfelder, sondern in besonderem deutschlandweit einzigartigen Umfang auch Siedlungsgrabungen.

Nicht an diesem Haus entstanden ist die hier zu besprechende Monographie, eine an der Universität Bochum angefertigte Magisterarbeit. Unter der etwas unglücklich gewählten Überschrift „Dorf“, ein Terminus der für eine Siedlungsform steht, die sich in unseren Breiten wohl erst im Hochmittelalter konstituiert,² wird eine Ausgrabung von immerhin 125 000 m² behandelt, die von 1998–2004 im heutigen Stadtteil Borken-Hovesath durchgeführt worden ist. Von der etwa gleich umfangreichen Folgegrabung von 2006–09 konnte noch eine Auswahl wichtiger Befunde und einige Funde in die Publikation integriert werden.

Die Siedlung lag auf einer leichten Kuppe, die nach Norden und Nordwesten stärker, nach Süden leichter abfiel. Fließendes Wasser stand in etwa 1,5 km Entfernung sowohl im Nordwesten als auch im Osten zur Verfügung. Die Aussagekraft der Befunde wird einerseits durch großflächige moderne Störungen im zentralen Bereich der Grabungsfläche, andererseits durch eine zeitlich vorhergehende, intensive eisenzeitliche Besiedlung eingeschränkt, deren Strukturen sich kaum von den späteren differenzieren lassen. Da das ehemalige Bodenniveau in keinem Fall erhalten ist, lassen sich auch über die Niveaus der Befunde keine sicheren Unterscheidungen treffen. Eindeutig der frühmittelalterlichen Siedlung über das darin enthaltene Material zuzuweisen sind ein ebenerdiges Gebäude, 28 einzelne Pfosten, 40 Grubenhäuser, sechs Brunnen, 14 Gruben und zwei Gräben. Das weitgehende Fehlen der ebenerdigen Gehöftbauten erklärt der Autor mit den fehlenden Möglichkeiten der Abgrenzung zu den älteren Befunden. Dieses Denkmodell erscheint dem Rezensenten allerdings nicht ausreichend. Die noch erhaltene Tiefe von etlichen Grubenhäusern, die oft unter 30 cm liegt, spricht eindeutig für einen deutlichen Erosionsprozeß von mehreren Dekazentimetern, der viele frühmittelalterliche Pfostengruben ausradiert haben muss. Da sich aber um die Grubenhäuser intensive Ansammlungen von Pfosten Spuren erhalten haben, müssen diese vor allem älterer Zeitstellung sein. Daraus folgt, dass es unterschiedliche Niveaus in Eisenzeit und Frühmittelalter und eine Bodenakkumulation in der Zeit dazwischen gegeben haben muss. Möglicherweise würde sich das Maß des Bodenabtrags über eine Kartierung der noch angetroffenen Tiefe der Grubenhäuser näher bestimmen lassen.

Bessere Erhaltungsbedingungen waren bei der sich in südöstlicher Richtung anschließenden Folgegrabung gegeben, bei der drei Wohnstallhäuser freigelegt werden konnten, dazu 18 Grubenhäuser, Pfostenpeicher und zwei Brunnen, von denen sich bei einem auf dendrochronologischem Weg eine Errichtung in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts feststellen ließ. Der zweite wurde bis in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts genutzt.

1 Zuletzt Menke, Dorothee: Die Fundplätze von Beelen und Herzebrock-Clarholz. Schlaglichter zum frühgeschichtlichen Bestattungswesen (Bodenaltertümer Westfalens 52). Darmstadt 2014.

2 Schreg, Rainer: Die Entstehung des Dorfes um 1200: Voraussetzung und Konsequenz der Urbanisierung; in: Igel, Karsten/Jansen, Michaela/Röber, Ralph/Scheschkewitz, Jonathan (Hrsg.): Wandel der Stadt um 1200: die bauliche und gesellschaftliche Transformation der Stadt im Hochmittelalter; archäologisch-historischer Workshop, Esslingen am Neckar, 29. und 30. Juni 2011 (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 96). Stuttgart 2013, 47–66, hier 47.

Das Fundmaterial besteht, wie nicht anders zu erwarten war, vor allem aus Gefäßkeramik. Importierte Keramik ist selten – wohl deutlich unter 10% – und wurde vor allem aus dem Rheinland bezogen. Lediglich eine einzelne Scherbe Muschelgruskeramik verrät Beziehungen zur Nordseeküste. An den Unterschieden zu anderen Siedlungen des Münsterlands zeigt sich deren Einbettung in das Netz der Verkehrswege. Während die Siedlungen in der Emsregion eher nach Norden ausgerichtet waren, sind für das westliche Münsterland und die Lipperegion stärkere Kontakte nach Westen zu belegen. Gleichzeitig lassen sich durch die vermehrte Aufarbeitung von Siedlungsmaterial innerhalb der auf den ersten Blick sehr gleichförmigen einheimischen Keramik des Münsterlands lokale Unterschiede in Bezug auf die Häufigkeit bestimmter Randgestaltungen und auf Dekorarten erkennen.

Weiteres Fundgut wie Spinnwirtel, Webgewichte und zum Teil plankonvexe Eisen – wohl Schmiedeschlacken – deuten auf eine Produktion vor Ort hin. Eisenobjekte konnten nur in geringer Zahl restauriert werden, so dass es nicht möglich ist, sich einen Überblick über diesen Teil des Fundguts zu verschaffen. Dies gilt wohl ebenso – wenn auch nicht formuliert – für Stücke, die beim Abtrag des Oberbodens mit der Metallsonde³ entdeckt worden waren. Hier werden lediglich dreizehn Fibeln karolingischer bis salischer Zeitstellung und ein Bronzanhänger des 7. Jahrhunderts benannt, die sicher nicht die einzigen Funde gewesen sein dürften. Es ist zu bedauern, dass die übrigen Metallobjekte nicht wenigstens als Röntgenbilder zur Verfügung gestellt werden konnten. Des Weiteren sind als Funde unter anderem Mühlsteine aus Basaltlava, Wetzsteine und Perlen zu nennen. Besonders hervorzuheben sind ein zylindrisches Vorhängeschloss – ein sehr seltener Fund im Münsterland⁴ – sowie ein Sax und ein Klappmesser. Letztere lagen in unmittelbarer Nähe zueinander, so dass der Autor die Vermutung äußert, dass sie Reste eines Männergrabs seien; dieses Einzelgrab der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts hätte sich dann unmittelbar in oder neben einem Gehöft befunden.

Weitgehend ohne stratigraphische Aufschlüsse ließen sich die materialreicheren Befunde in zwei Phasen einteilen. Die ältere umfasst den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts bis ca. 770/780; ihr gehören acht Grubenhäuser an. Die jüngere Phase erstreckt sich bis in die ersten Jahrzehnte des 9. Jahrhunderts, ist also mit einem knappen halben Jahrhundert nur halb so lang wie die ältere Phase; ihr sind vier Grubenhäuser, ein Brunnen und eine Grube zuzuweisen. Drei weitere eingetiefte Häuser und zwei Brunnen sind nur vage in das 8. Jahrhundert einzuordnen. Damit ließen sich nur 15 von insgesamt 40 Grubenhäusern datieren, was Aussagen über Struktur und Größe der Siedlung deutlich erschwert.

Auf Grund der vorausschauenden umfangreichen Probenentnahme während der Grabung in Kooperation mit dem Kölner Labor für Archäobotanik konnten in einem eigenen Beitrag durch Tanja Zerl 91 Proben aus 25 datierten Befunden pollenanalytisch ausgewertet werden. Leider waren durch Überlieferungsbedingungen und Vermischungen mit älterem sowie rezenterem Material nur bedingt Aussagen möglich. Daher muss, wie die Autorin selbst einräumt, das Überwiegen von Gerste bei den Getreidearten zum sonst im Münsterland dominierenden Roggen mit Vorsicht betrachtet werden. Hier müssen zukünftige Ergebnisse zeigen, ob der Befund weitere Unterstützung erfährt.

In einem sehr knapp gehaltenen Gutachten bespricht Hubert Berke das osteologische Fundgut, dessen Überlieferungsmöglichkeiten in den kalkarmen Böden des Münsterlands in der Regel schlecht sind. Selten sind Knochen von Pferd, Hund und Haushuhn. In der jüngeren Phase treten auf Kosten von Schaf/Ziege vermehrt Rinderknochen auf, während die Anzahl der Schweineknochen annähernd gleich bleibt. Daraus auf eine Intensivierung der Rinderhaltung zu schließen, scheint dem Rezensenten auf Grund der geringen absoluten Zahl von nur 147 Tierknochen für beide

3 Dieses Verfahren ist in Westfalen mit durchschlagendem Erfolg bei der Wüstung Balhorne Feld bei Paderborn angewandt worden und führte wie auch in diesem Beispiel zu einer immensen Vermehrung des Fundmaterials und damit auch der Aussagemöglichkeiten über das metallische Inventar von Siedlungen.

4 Siehe dazu jüngst Röber, Ralph: Zur inneren Sicherheit im frühen und hohen Mittelalter – eine archäologische Fallstudie zur Verwendung von Schloss und Schlüssel; in: Falk, Alfred/Müller, Ulrich/Schneider, Manfred (Hrsg.): Lübeck und der Hanseraum. Beiträge zur Archäologie und Kulturgeschichte. Festschrift für Manfred Gläser. Lübeck 2014, 559–572.

Phasen, bei dem zudem eine Durchmischung mit älterem eisenzeitlichen Material nicht erwogen wird, etwas vorschnell.

Im Ergebnisteil ist man vor allem auf die Analyse der Siedlungsstruktur gespannt. Diese gestaltet sich auf Grund der schlechten Erhaltungsbedingungen problematisch. So bleibt dem Autor nur der Versuch über Konglomerate von Grubenhäusern Gehöfte zu erschließen, die er als Konzentrationen bezeichnet. Von diesen acht bleiben einige, wie die Nummern 4 und 5, wegen ihrer Befundarmut unsicher und könnten ebenso zu den nord- oder nordwestlich anschließenden Gehöften gehören. Auch eine zeitliche Differenzierung gestaltet sich schwierig; eindeutig ist nur, dass die Gehöfte im Südosten tendenziell jünger sind als die anderen. Da in drei Himmelsrichtungen das Ende der Siedlung bei der Grabung erreicht werden konnte, erscheint es statthaft, die Zahl der gleichzeitig existierenden Gehöfte zu schätzen. Nach Auffassung des Rezensenten wird es sich um nur drei bis vier Hofanlagen handeln. Von Interesse ist, dass nicht an jedem Hof ein Brunnen vorhanden war. Es muss daher mit einer gemeinschaftlichen Organisation der Wasserversorgung gerechnet werden.

Zuletzt wird die Siedlung regional und überregional eingeordnet. Drei Aspekte seien hier herausgezogen. Die Christianisierung der Sachsen lässt sich indirekt über die Funde von Fibeln mit entsprechender Motivik nachvollziehen. Eine Zuweisung der Siedlung zu einer „Urpfarrei“ in Borken ist dagegen in Frage zu stellen. Das Modell von Urfparreien beruht auf Vorstellungen, die von einem hohen Organisationsgrad der bischöflichen Verwaltung in der Karolingerzeit ausgehen und wird mittlerweile zunehmend in Frage gestellt.

Eine weitere historische Begebenheit – die Sachsenkriege am Ende des 8. Jahrhunderts – lassen sich dagegen weder in Borken-Südwest noch in anderen Siedlungen des Münsterlands fassen. Keine Zerstörungshorizonte und auch keine Siedlungsabbrüche lassen sich gesichert auf diese Ereignisse zurückführen. Dieses archäologische Bild von offenbar weitgehend unbeeinträchtigt weiter existierenden Gemeinschaften sollte bei der Beurteilung dieser Auseinandersetzungen unbedingt im Hinterkopf behalten werden.

Eine erneute Aufsiedlung des Münsterlands setzt nach einer Besiedlungsdepression im Lauf des 7. Jahrhunderts ein. Viele dieser neu angelegten Siedlungen enden im 9. und 10. Jahrhundert. Der Autor möchte dies mit einer veränderten Wirtschaftsweise erklären: Um gemeinschaftlich betriebene große Plaggenschfluren entstehen nun einzelne Hofstellen in lockerer Anordnung.

Im wohltuend ausführlichen Katalogteil findet sich eine Beschreibung der Befunde sowie einer Auswahl von Oberflächenfunden, ergänzt durch die Analysen der Osteologie und der Archäobotanik. Leider sind bei diesen nicht alle Abkürzungen aufgelöst, damit sind die Angaben für den Nichtfachmann nur eingeschränkt nachvollzieh- und verwertbar.

Die Tafeln beinhalten Zeichnungen der Befunde und des Fundmaterials. In Bezug auf die Darstellung des ebenerdigen Hausgrundrisses 4 (Tafel 1) wäre es wünschenswert gewesen, die absolute Höhe der Pfosten über NN anzugeben und auch die umgebenden Pfosten darzustellen, um Rückschlüsse auf die Zuverlässigkeit des extrahierten Grundrisses zu erhalten.⁵ Bei den anderen Häusern (Tafel 88–89; Beilage 2) ist dem Rezensenten nicht klar geworden, ob sämtliche Pfosten des Planums oder nur eine Auswahl abgebildet sind. Ein Abbildungsnachweis für den Tafelteil fehlt.

Die vorliegende Arbeit ist als weiterer solider und wichtiger Baustein in der Erforschung des Frühmittelalters des Münsterlands zu beurteilen. Der ausgezeichneten Quellenlage für diese Region steht leider ein erhebliches Defizit bei der Publikationslage gegenüber – vor allem in Bezug auf die vielen universitären Abschlussarbeiten (zum Beispiel die Arbeiten von K. Bulka, G. Hülsmann, P. Köhn, A. Pieper, B. Schroth und A. Speckmann). Wenn auch aus finanziellen Gründen keine vollständige Drucklegung zu

⁵ Siehe Berthold, Jens: Pfostenbauten am Himmelszelt. Zur Rekonstruktion von Pfostenbaugrundrissen; in: *Befund und Rekonstruktion* (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 22). Paderborn 2010, 59–66.

realisieren sein sollte, dann sollte doch wenigstens ein umfangreicher Extrakt der Forschung zur Verfügung gestellt werden. Darauf basierend wäre eine Vielzahl von fundierten Aussagen möglich: zur Siedlungsgenese, Siedlungstopographie, Baustrukturen, Wasserversorgung, landwirtschaftlichen Grundlagen und Gewerbe sowie zur Einbindung in regionale und überregionale Wegenetze und damit kulturelle Zusammenhänge.

Prof. Dr. Ralph Röber
Archäologisches Landesmuseum
Baden-Württemberg
Benediktinerplatz 5, D-78467 Konstanz
roeber@konstanz.alm-bw.de